

BULLETIN SKANDINAVISTIK 55
OKTOBER 2025

MITTEILUNGSORGAN DER
SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR SKANDINAVISCHES STUDIEN



SCHWEIZERISCHE
GESELLSCHAFT
FÜR
SKANDINAVISCHES
STUDIEN

Bulletin Skandinavistik 55 / Oktober 2025

Mitteilungsorgan der *Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien* (SGSS)

Herausgegeben von der *Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien*

Redaktion: Patrizia Huber, Madita Knöpfle, Lena Rohrbach

Umschlag: Das Foto, das die Hopperstad-Stabkirche zeigt, ist von Lena Kinze.

Geschäftsadresse:

Sekretariat SGSS

Universität Zürich

Deutsches Seminar, Abteilung für Skandinavistik

Schönberggasse 9

CH-8001 Zürich

Tel.: +41 (0)44 634 25 11

E-Mail: sgss@ds.uzh.ch

<http://www.sagw.ch/sgss>

Vorstand:

Präsidentin:

Prof. Dr. Lena Rohrbach

Vizepräsident:

Prof. Dr. Klaus Müller-Wille

Sekretariat:

Dr. Patrizia Huber, Madita Knöpfle MA

Quästorin:

Beatrice Casparis

Web-Redaktion:

Magdalena Werner MA, Balduin Landolt MA

Beisitz (in alphabetischer Reihenfolge): Dr. Jennifer Baden; Dr. Caroline Ballebye Sørensen; Prof. em. Dr. Jürg Glauser; Adrian Hamberg; David Künzli; lic. phil. Ulrike Marx-Alberding; Elisabeth Petersen, MA; Dr. Anna Katharina Richter; Prof. Dr. Lukas Rösl; fil. mag. Anna Schaffner; Dr. Lotta Sigurdsson; Philipp Wegener, MA

Die Dachorganisation der SGSS, die *Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* (SAGW) in Bern, publiziert monatlich den SAGW-Newsletter, der von unseren Mitgliedern abonniert werden kann:

<https://www.sagw.ch/sagw/aktuell/publikationen/newsletter/uebersicht-newsletter-der-sagw>

BEITRÄGE ZUR NORDISCHEN PHILOLOGIE (BNPh)

Folgende Bände sind erschienen:

Friederike Richter: *Die Prosa-Edda auf Papier. Neuschreiben und Rezeption in illuminierten Handschriften der Frühen Neuzeit* (Band 74)

Folgende Bände sind in Vorbereitung:

Patrizia Huber: *Epistolares Erzählen. Der Brief als Bühne und Laboratorium in der skandinavischen Prosa des 18. Jahrhunderts* (erscheint 2026)

Hanna Rinderle: *Verflochtene Geschichten. Afrikabezüge in deutscher und schwedischer Migrations- und Fluchtliteratur (1995–2017)* (erscheint 2026)

Nathalie Christen: *Zeiten schreiben. Skandinavische Provinzdarstellungen nach der Jahrtausendwende*

Mitglieder der SGSS haben die Möglichkeit, sämtliche Bände der BNPh mit einem Rabatt von 30% auf den Listenpreis zu beziehen. Wenn Sie Interesse an einem Band haben, der nicht als Jahresgabe angeboten wird, verwenden Sie bitte das auf der Website der Gesellschaft verfügbare Bestellformular. (<https://tinyurl.com/BNPh-Bestellung>)

Nach einer Sperrfrist von 12 Monaten sind alle Bände bei e-periodica.ch im Open Access verfügbar. (<https://tinyurl.com/e-periodica>)



SCHWEIZERISCHE
GESELLSCHAFT
FÜR
SKANDINAVISCHES
STUDIEN



Member of

Swiss Academy
of Humanities
and Social Sciences

Das Bulletin wird online archiviert:
<https://www.sagw.ch/sgss/bulletin>



VORWORT DER PRÄSIDENTIN

Liebe Gesellschaftsmitglieder

Mit diesem Bulletin flattern Ihnen wie immer Neuigkeiten unserer Gesellschaft ins Haus. Das Umschlagmotiv dieses Heftes ist eine Aufnahme aus dem Inneren der Stabkirche in Hopperstad am Sognefjord, die im Rahmen der diesjährigen gemeinsamen Exkursion der Basler Nordistik und der Zürcher Skandinavistik nach Norwegen entstanden ist. Das Thema der Exkursion war *Nation-Building und nationale Erinnerungskultur*; einen ausführlichen Bericht über Reiseroute und Inhalte der Exkursion von Lena Kinze und Finn Buschbaum finden Sie in diesem Heft.

Die diesjährige Herbstausgabe unseres Bulletins gewährt darüber hinaus wie immer Einsichten in aktuelle Entwicklungen in Forschung und Lehre in der Schweizer Nordistik: Neben Berichten über eine Tagung zum Werk von Aris Fioretos und die Veranstaltungen mit der finnischen Autorin Pirkko Saisio in diesem Frühjahr finden Sie auch Beiträge zu zwei jüngst abgeschlossenen Qualifikationsarbeiten in Basel und Zürich: Madita Knöpfle fasst die Erkenntnisse ihrer erfolgreich in Basel verteidigten Dissertationsschrift über handschriftlich verfasste isländische Prosaliteratur im langen 18. Jahrhundert zusammen, und Magdalena Werner präsentiert ihre an der Universität Zürich entstandene Masterarbeit zum Werk der dänischen Jugendbuchautorin Estrid Ott.

Das Veranstaltungsprogramm für den Herbst umfasst einen Gastvortrag von Sheryl McDonald (Kopenhagen) zur *Nitida saga*, Lesungen des dänischen Autors Caspar Eric sowie Gespräche mit Tina Flecken zu Erfahrungen aus dem Literaturbetrieb aus der Perspektive einer Übersetzerin. Herzlich willkommen!

Weiter freue ich mich sehr, Ihnen unsere neue Jahresgabe der *Beiträge zur Nordischen Philologie* ankündigen zu können: In diesen Tagen erscheint mit Friederike Richters Band *Die Prosa-Edda auf Papier. Neuschreiben und Rezeption in illuminierten Handschriften der Frühen Neuzeit* die erste umfassende Studie zur frühneuzeitlichen Überlieferung

und Rezeption eines zentralen Werks der altnordischen Literaturgeschichte. Die Arbeit ist als Dissertation an der Universität Zürich entstanden, und alle Gesellschaftsmitglieder können den Band kostenlos beziehen (weitere Informationen dazu in einem separaten Schreiben).

Und schliesslich möchten wir Sie schon heute darauf aufmerksam machen, dass sich im Juni 2026 bei uns alles um Henrik Ibsen drehen wird: Die Universität Zürich richtet unter der Federführung von Klaus Müller-Wille die internationale Ibsen-Konferenz unter dem Tagungstitel «Ibsen's Topicality» aus. Weitere Informationen und Tagungsprogramm folgen!

Ich wünsche Ihnen viel Lesevergnügen!

Lena Rohrbach

Oktober 2025

GESELLSCHAFTSVERANSTALTUNGEN IM HERBST 2025

Mi., 05.11.2025 10:15	Sheryl McDonald: «From <i>ambátt</i> to <i>meykóngr</i> : A Spectrum of Female Experience in <i>Nitida saga</i> » Gastvortrag Universität Zürich Händeliweg 2 HAH-F-1
Di., 11.11.2025 18:30	Caspar Eric: «Die Zukunft ist CRIP» Lesung Universität Zürich Schönberggasse 9 SOD-1-103
Mi., 12.11.2025 10:15	Caspar Eric: «Die Zukunft ist CRIP» Autorenbesuch Universität Basel Petersplatz 1 Kollegienhaus, Seminarraum 211
Di., 16.12.2025 10:15	Tina Flecken: «Ásta Sigurðardóttir übersetzen» Gespräch Universität Zürich Schönberggasse 11 SOE-F-12
Mi., 17.12.2025 14:15	Tina Flecken: «Übersetzen aus dem Isländischen. Erfahrungen aus dem Literaturbetrieb» Gespräch Universität Zürich Karl-Schmid-Strasse 4 KO2-F-172

NEUES AUS DER FORSCHUNG

BERICHT AUS DEM VERSTEHENSLABORATORIUM

Erste Tagung zum Werk von Aris Fioretos

Vom 7. bis 9. Mai 2025 fand in Zürich eine wissenschaftliche Tagung statt, die der erstmaligen Erschliessung des Gesamtwerks des schwedischen Gegenwartsautors Aris Fioretos (*1960) gewidmet war. Organisiert wurde sie im Rahmen der Forschungsaktivitäten des *Zentrums für literarische Gegenwart*,¹ das sich unter anderem der kritischen Reflexion theoretischer Grundannahmen und gängiger Narrative der Literatur- und Kulturwissenschaften verschrieben hat – und dies im Dialog mit aktuellen literarischen Strömungen und nicht zuletzt im Austausch mit Autor*innen selbst.

Die Schriften von Aris Fioretos bieten einen idealen Ausgangspunkt für ein solches Vorhaben, da der Autor – zugleich Literaturwissenschaftler und Inhaber eines Lehrstuhls für Ästhetik an der Universität Södertörn – in besonderer Weise mit beiden Seiten dieses Dialogs vertraut ist. Seine Texte sind durchdrungen von den kulturtheoretischen, wissenschaftshistorischen, philosophischen und poetologischen Debatten der letzten Jahrzehnte, denen er sich aus dezidiert literarischer Perspektive, mit eigenwilligen Schreibweisen und einer unerschöpflichen Stil- und Formenvielfalt nähert.

Fioretos nahm sich drei Tage Zeit, um an den Diskussionen teilzunehmen. Auch wenn er sich mit direkten Kommentaren zu den einzelnen Lektüren weitgehend zurückhielt, so war seine Präsenz durch indirekte Verweise und Bemerkungen deutlich spürbar. Mehrere Beiträge der Tagung widmeten sich der spezifischen Körperpoetologie im Werk von Aris Fioretos. Diese durchzieht nicht nur einzelne Werke, sondern prägt auch das sich fortlaufend im Entstehen befindliche Gesamtwerk. **Barbara Naumann** (Zürich) hob in ihrem Vortrag, ausgehend von Fioretos' Frankfurter Poetikvorlesung «Solarplexus» (2024), die organische Metaphorik hervor, mit deren Hilfe Texte als

¹ Webauftritt: www.zentrumfuerliterarischegegenwart.ch

fleischliches Gewebe und als energiegeladene, lebendige Organismen konzipiert werden. **Irina Hron** (Kopenhagen) untersuchte eine Reihe von Fioretos' Schriften unter dem Aspekt der ›Hautlichkeit‹ und griff dabei auf einen Kunstbegriff von Nietzsche zurück, um verschiedene Hautkonzepte zu analysieren, die Fioretos literarisch und auch literatur-philosophisch miteinander in Beziehung setzt. **Georges Felten** (Genf) widmete sich den gedächtnistheoretischen Implikationen von Haut, Taktilität und Berührung anhand des Elternnarrativs und des Autorschaftsentwurfs in *Halva solen* (2012) [*Die halbe Sonne*]. Eine weitere Perspektive auf Körperlichkeit bot **Patrizia Huber** (Zürich), der*die sich auf *Sanningen om Sascha Knisch* (2002/2019) [*Die Wahrheit über Sascha Knisch*] konzentrierte, den zweiten Teil der Trilogie über den «neuen Menschen». Dey stellte gendertheoretische Überlegungen im Kontext der Berliner Sexualforschung der 1920er Jahre medientheoretischen Reflexionen über Kino und Irisierung gegenüber, wobei das Motiv eines schillernden, oszillierenden Erzählens im Zentrum stand.

Auch jene Vorträge, die sich mit Wahrnehmung und Bildlichkeit beschäftigten, rückten Fragen der Körperlichkeit in den Fokus. **Klaus Müller-Wille** (Zürich) zeigte, dass graphische Elemente bei Fioretos nicht bloss Illustrationen, sondern komplexe Scharnierstellen darstellen, an denen unterschiedliche Bildkonzepte diskutiert und mit der jeweiligen Poetologie verknüpft werden. Auf diese Weise wird das Spannungsverhältnis zwischen Text und Bild produktiv gemacht, um verschiedene Modi der Lektüre und deren sinnliche Voraussetzungen zu thematisieren. **Jutta Müller-Tamm** (Berlin) analysierte den frühen Essay *Den grå boken* (1994) [*Das graue Buch*] als Manifest einer Poetik der Schattierung, der Grauzonen und des Temporären, die sie im Dialog mit William Gass (*On Being Blue*, 1976) und Walter Benjamin als Denkbewegung im Modus des Übergangs deutete – zwischen Farben, Begriffen und Zeiten.

Daneben wurde mehrfach das Interesse an antiker Poetik thematisiert. **Rebecka Kärde** (Paris/Stockholm) fragte in ihrem Vortrag nach den Bedingungen literarischer Präsenz und untersuchte, wie Texte den Körper der Lesenden affizieren können. Im Zentrum stand dabei Pseudo-Longinos' Begriff der *ekplexis* (ἐκπληξίς), den Kärde in ihren Lektüren von *Vatten, gåshud* (2015) [*Wasser, Gänsehaut*] und *Solar Plexus* (2024) [*So-*

larplexus] als Modell einer Poetik der Erschütterung interpretierte. Auch **Lothar Müller** (Berlin) beschäftigte sich in seinem Vortrag «Erstarrtes Wasser. Liquidität und Versteinerung in Fioretos' Romanpoetik» mit den Poetikvorlesungen des schwedischen Autors sowie Querverbindungen zu antiken Motiven. Ausgehend von Fioretos' literarischer Nähe (und nicht zuletzt Freundschaft) zu Durs Grünbein analysierte er die Unterscheidung zwischen Romanautor und Prosaist. Während das Wasser als Sinnbild für den vielgestaltigen Roman dient, wird die Versteinerung anhand der Darstellung der Medusa auf einem griechischen Vasenbild als «gorgonisches Verfahren» beschrieben und als Erzähltechnik entworfen. Ausgehend vom Zitat «Ich brenne, wie es sich gehört» untersuchte **Thomas Macho** (Wien) eine Ästhetik des Verschwindens als Gegenbewegung zum Archivieren – und damit als alternatives gedächtnistheoretisches Projekt. Die damit verbundenen Figuren des Brennens, Fliegens oder Hungerns tragen nicht nur die Schmerzbedeutung des englischen *ache* in sich – zugleich Name des Protagonisten in *De tunna gudarna* (2022) [*Die dünnen Götter*] –, sondern auch das Suchtpotenzial und nicht zuletzt die Sehn-Sucht, die all diesen Techniken des Ich-Verlusts innewohnt.

Einen dezidiert philosophischen Zugang wählte **Stefan Jonsson** (Linköping), der mit dem Begriff der *figura* ein Schlüsselkonzept vorschlug, um das Verhältnis von Körper und Geist bei Fioretos neu zu denken. Im Rückgriff auf die Begriffe der Vulnerabilität, der Gastfreundschaft und der Liebe entwirft er relationale Konstellationen mit ethisch-politischer Dimension. Auch **Isak Hyltén-Cavallius** (Lund) ging philosophisch-ästhetischen Fragen nach, insbesondere einem Möglichkeitsdenken im *Atlas*-Komplex – bestehend aus dem *Atlas* (2019) [*Atlas*] selbst sowie den Romanen *Irma, 25* (2000/2019) [*Die Seelensucherin*], *Sanningen om Sascha Knisch* (2002/2019) [*Die Wahrheit über Sascha Knisch*] und *Nelly B:s hjärta* (2018) [*Nelly B.s Herz*]. Hyltén-Cavallius analysierte in seinem Vortrag das Spiel mit Identität und Differenz sowie das produktive Scheitern reduktiver Erklärungsmodelle, das sich aus der Vielfalt von Genres, Erkenntnistheorien und Perspektiven ergibt.

Christian Benne (Kopenhagen) widmete sich der spezifischen Intertextualität bei Fioretos, die er – in Abgrenzung zu Harold Blooms Konzept der *Anxiety of Influence* – als regelrechtes «Einflussbegehren» beschrieb: ein lustvolles Interesse an der

Auseinandersetzung mit anderen Autorschaften und am literarischen Dialog, etwa mit Nelly Sachs und Vladimir Nabokov.



Den Abschluss und zugleich unerwarteten Höhepunkt der Tagung bildete ein kurzer Text, den **Aris Fioretos** selbst in Form einer Danksagung vortrug. Darin bezeichnete er die über drei Tage geführten Diskussionen als eine Fortführung und Weiterentwicklung des von den Surrealisten um 1925 entwickelten Spiels *Cadavre exquis* – allerdings hier nun nicht mehr zur Erzeugung beliebiger Text- oder Bildfolgen, sondern vielmehr zur Hervorbringung eines dichterischen ›Wesens‹ – dem Werk –, das aus Haut, Muskeln, Irisen und einem Geschlecht besteht: ein vorzüglicher Leichnam, «der ab sofort keiner mehr ist».

Irina Hron und Klaus Müller-Wille

Wien und Zürich, Juli 2025

NEUES AUS DEM STUDIUM

NORWEGEN-EXKURSION 2025

Dieses Jahr führte die von den Universitäten Zürich und Basel organisierte Exkursion nach Norwegen. Unter dem Gesichtspunkt des Nation-Building entdeckten wir die zentralen Erinnerungsorte Norwegens zwischen Trondheim, dem Dovrefjell, dem Sognefjord, Eidsvoll und Oslo.

Die ersten Tage verbrachten wir in der Region um Trondheim. Mit ihren charmanten bunten Holzhäusern und gepflasterten Gassen zog uns die mittelnorwegische Stadt sofort in ihren Bann. Auf unserem Stadtspaziergang merkten wir schnell, dass die Geschichte der Gegend überall spürbar ist. So bestaunten wir den prächtigen Nidarosdom, der – einst errichtet auf dem Grab des heiligen Olavs – eine bedeutende Pilgerstätte und Norwegens Nationalheiligtum ist. Mit Stiklestad besichtigten wir einen Ort, der sich im Jahr 1030 n.Chr. mit einer Schlacht – an welcher der bereits genannte heilige Olav auch fiel – ins kollektive Gedächtnis Norwegens eingeschrieben hat, und konnten aus erster Hand sehen, wie der Ort heute als nationales Kulturzentrum genutzt wird, um die Erinnerung an diese Zeit aufrecht zu erhalten. Beim Frostathing besuchten wir einen der vier ältesten Thingorte des Landes. Ein Stein mit der Inschrift *At lögum skal land vart byggja en eigi at ulögum øyda*, d.h. «Durch Recht soll unser Land gebaut werden, aber nicht durch Unrecht verwüstet», erinnert an den Ort, an dem das Thing damals stattfand.

Von Trondheim ging es in Richtung Berge und wir machten auf einer alten Pilgerroute von Trondheim nach Oslo Halt bei der Kongsvold Fjellstue, die den damaligen Pilgern als Unterkunft diente. Anschliessend ging es weiter ins Dovrefjell, das nicht nur durch seine prächtige Landschaft beeindruckt: In diesem Gebirge spielen eine Vielzahl der norwegischen Märchen und Erzählungen. Und so machten wir uns auf Spurensuche nach Trollen.



Die ganze Pracht der Natur Norwegens bekamen wir schliesslich bei einer Tageswanderung über den Besseggen zu Gesicht. Während ein Teil der Gruppe die komplette Strecke über den Grat wanderte, gaben sich andere mit kürzeren Abschnitten zufrieden. Egal, welche Route wir auch wählten: Wir wurden stets mit einer atemberaubenden Aussicht belohnt. Besonders eindrücklich war die Sicht auf die beiden Fjord-Seen, einer davon ein deutlich höher gelegener Bergsee.

Unsere nächste Station war der Sognefjord, der längste Fjord Norwegens, an welchem wir die atemberaubende Landschaft bestaunen konnten, nämlich wo das Meer auf norwegische Berge trifft. Unterwegs machten wir Halt bei einer Steinkirche aus dem 12. Jahrhundert und drei Stabkirchen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Trotz ähnlicher Konstruktion hatte jede Stabkirche ihre Eigenheiten. So besuchten wir die Stabkirche in Urnes, deren Ursprünge ins 11. Jahrhundert zurückgehen und somit die älteste Stabkirche der Welt ist. Dort konnten wir die kunstvollen Schnitzereien des ursprünglichen Eingangs betrachten, deren Art dem jüngsten nordischen Wikingerkunststil seinen Namen gab: Urnes-Stil.

Eine etwa neunstündige Busfahrt führte uns vom Sognefjord nach Oslo. Dort angekommen entdeckten wir auf einem Spaziergang die Stadt, wobei unsere Tour von

spannenden Führungen durch das Schloss und der Nationalbibliothek geprägt war. Am letzten Tag fuhren wir nach Eidsvoll, wo das norwegische Grundgesetz unterzeichnet wurde, und wurden auch dort durch das Gebäude geführt. Anschliessend besuchten wir das Nationalmuseum in Oslo, bevor wir bei einem gemeinsamen Grillabend die Exkursion ausklingen liessen.



Unsere Reise war voller Eindrücke und spannender Inputs, die von den 22 teilnehmenden Studierenden beider Universitäten eingebracht wurden.

Bei einem vorbereitenden Kolloquium erarbeiteten wir verschiedene Themen zum Nation-Building. Zudem betrachteten wir, wie Erinnerungskultur mittels Erinnerungsorte konstruiert wird und auf welche Art und Weise Erinnerung vermittelt werden kann. Unter den Teilnehmenden waren Bachelor- und Master-Studierende sowie Doktorierende vertreten.

Lena Kinze und Finn Buschbaum

QUEERE ERINNERUNGSARBEIT.

PIRKKO SAISIO AUF LESEREISE IN DER SCHWEIZ



Ich habe ein Buch verloren. *Das rote Buch der Abschiede*. Das Buch mit diesem Namen ist unauffindbar.

Ich hatte es fertig geschrieben, und dann habe ich (um fünf Uhr morgens, als die Sonne sich gerade erst mattrot ankündigte) die Hände auf die Tastatur gelegt und aus Versehen zwei Tasten gedrückt: Ctrl und A. Der Text wurde schwarz und unleserlich. Ich wollte das Schwarze wegmachen, und das ist mir auch gelungen. Indem ich die Taste Del drückte.

Vormittags, ehe wir zur Insel aufgebrochen sind, der einzigen, die man an einem solchen Tag ansteuern kann, haben sich mehrere Leute meinem Computer gewidmet.

(*Das rote Buch der Abschiede*, S. 16)

Mit dieser Darstellung einer scheiternden Schreib-Szene endet das erste Kapitel von Pirkko Saisios Roman *Das rote Buch der Abschiede* (2023, finn. *Punainen erokirja*, 2003). Es ist der dritte Band einer autofiktionalen Trilogie (neben *Das kleinste gemeinsame Vielfache* und *Gegenlicht*), die nun mit zwanzig Jahren Verspätung aus dem Finnischen u.a.

ins Deutsche, Englische, Französische und Tschechische übersetzt wurde. Wie schon die beiden Vorgänger überzeugt auch *Das rote Buch der Abschiede* durch eine – von Elina Kritzokat meisterlich ins Deutsche übertragene – poetische, bildreiche Sprache. Im Zentrum stehen das schriftstellerische Schaffen, die Verwobenheit von Vergangenheit und Gegenwart und das Leben als queere Person im Finnland der 1970er, 1980er und 2000er. Neben diesen thematischen Schwerpunkten sind es immer wieder Passagen wie die obige, in denen der Text sein eigenes Erinnern und Vergessen reflektiert und die Grenzen des autobiografischen Erzählens sichtbar macht. Auch hier führt die Widerständigkeit der Schreibtechnologien zu einer selbstreferenziellen Betrachtung über das Schreiben von Erinnerungsbüchern:

Ich schaue auf die Uhr, zum ersten Mal an diesem Tag. Es ist zwanzig nach drei.

Das Licht ist anders, die Sonne hat sich weiterbewegt und steht nun leicht schräg.

«Fahren wir wieder zurück?»

«Ja, wird wohl Zeit.»

Die Möwen und der in der stehenden Luft wabernde Insektenschleier gehen mich nichts mehr an. Und auch ich bin ihnen egal.

Sie bleiben zurück, und im nächsten Sommer wabern hier andere Insekten.

Auch ich werde eine andere sein, unweigerlich, und *Das rote Buch der Abschiede*, das ich noch einmal schreibe, ist ein anderes als *Das rote Buch der Abschiede*, das am siebten August um fünf Uhr morgens verschwand.

Auf diese Insel fahre ich nie wieder. Das ist wirklich unwahrscheinlich.

(*Das rote Buch der Abschiede*, S. 16–17)

Anlässlich der kürzlich erschienenen Übersetzungen befand sich Pirkko Saisio auf einer gesamteuropäischen Lesetour mit Stationen in Prag, Marseille und Paris, die sie im vergangenen Mai auch in die Schweiz führte, wo sie über die Romane sprach. Es war mir eine grosse Ehre, dass sie Basel und Zürich für zwei Lesungen und einen Workshop besuchte. Bei den Lesungen in der *Allgemeinen Lesegesellschaft Basel* und in der Buchhandlung *Paranoia City* in Zürich gewährte sie im Gespräch mit Ursula Giger und mir intime Einblicke in ihre Poetik und das queere Leben im Finnland der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie berichtete aber auch von ihren Verbindungen zur

Schweiz: Den geschichtsträchtigen Sommer '68 verbrachte sie nämlich als Aushilfe in einem Kinderheim im Berner Oberland. Die deutschen Übersetzungen der Textstellen wurden von Alexandra Lüthi (Universität Neuchâtel) vorgelesen. Eine besondere Freude war es mir zudem, dass Pirkko Saisio auch für einen Workshop an der Universität Zürich zur Verfügung stand. Dieser wurde von den Studierenden meines Masterseminars «*Gender Trouble* im Modernen Durchbruch» selbst thematisch gestaltet und ausgerichtet.

Die Veranstaltungen wurden von der SGSS gemeinsam mit FILI, dem deutschen Finnland-Institut, der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands (SVFF), UZH Alumni und dem Mittelbautopf des Deutschen und Skandinavischen Seminars (UZH) finanziert.

Patrizia Huber

Übersetzte Werke von Pirkko Saisio

Pienin yhteinen jaettava. Helsinki: WSOY 1998.

Das kleinste gemeinsame Vielfache. Übers. von Elina Kritzokat. Stuttgart: Klett-Cotta 2024.

Vastavalo. Helsinki: WSOY 2000.

Gegenlicht. Übers. von Elina Kritzokat. Stuttgart: Klett-Cotta 2024.

Punainen erokirja. Helsinki: WSOY 2003.

Das rote Buch der Abschiede. Übers. von Elina Kritzokat. Stuttgart: Klett-Cotta 2023.

ABSCHLUSSARBEITEN IM FACH SKANDINAVISTIK (UNIVERSITÄTEN BASEL UND ZÜRICH)

Folgende Personen haben im Frühjahrssemester 2025 im Fachbereich Nordistik der Universität Basel bzw. an der Abteilung für Skandinavistik am Deutschen und Skandinavischen Seminar der Universität Zürich ihr Studium mit einer Qualifikationsarbeit abgeschlossen:

Monika Gradalska (Dissertation, Zürich): Literatur, Verfilmung, Kino. Halldór Laxness' Texte und die Entwicklung des isländischen Films

Madita Knöpfle (Dissertation, Basel/Zürich): Handschriftliche Romane? Mediale und narrative Formationen der isländischen Sagaliteratur im 18. und 19. Jahrhundert

Magdalena Werner (Masterarbeit, Zürich): «Backfisch på Grønlands øde østkyst, med en flok prægtige Mændfolk». Insulare Jugendmoralen in Estrid Otts Mädchenliteratur

Handschriftliche Romane?

Mediale und narrative Formationen der isländischen Sagaliteratur im 18. und 19. Jahrhundert

1850 wird mit *Piltur og stúlka* der erste isländische Roman gedruckt – so die etablierte Lesart seit seiner Veröffentlichung in Kopenhagen. Als Agrargesellschaft, in der Sagas überwiegend in Handschriften gelesen werden, gelingt Island dieser Deutung zufolge der Anschluss an das moderne Prosaschreiben. Für ein Land, das sich gerade in der Nationenbildung befindet, ist dies ein wichtiges literaturhistorisches Ereignis.

Von Beginn an ist die Auseinandersetzung mit dem Roman deshalb in einem Diskurs mit Betonung des Nationalen eingebettet. Eine wichtige Rolle kommt hierbei dem isländischen Literaturprofessor Sigurður Nordal zu, der die Ansicht vertrat, dass im Mittelalter mit den Isländersagas bereits kunstvolle Romane verfasst worden seien, und so bewusst eine Kontinuität von Mittelalter zur Gegenwart konstruierte. Als Konsequenz dieser Hypothese wird die nachmittelalterliche und besonders nachreformatorische Literatur, die zuvor kaum interessierte, zum Kettenglied in der isländischen Literaturgeschichte. Da diese Texte jedoch weiterhin als kunstlose Produkte erachtet wurden, blieben tiefergehende Analysen ein Desiderat. Und bis heute, über sieben Dekaden später, ist eine wertfreie, systematische und methodische Untersuchung dieser Texte nicht erfolgt.

Eins der Ziele meiner Dissertation war es, dies endlich nachzuholen: Die Auseinandersetzung mit der handschriftlichen Überlieferung war mir dabei ein grosses Anliegen, aber auch die Frage danach, was eine *Saga* oder ein *Roman* überhaupt ist. Das Konzept der Romanhaftwerdung nach Michail Bachtin erwies sich dabei als besonders geeignet, um die Grenzen zwischen Saga und Roman auszuloten und die graduellen Entwicklungen im Erzählen des 18. Jahrhunderts nachzuvollziehen.¹

¹ Mein Dissertationsprojekt war Teil des SNF-Projekts *Romanhaftwerden. Skandinavische Prosaliteratur der späten Vormoderne* (2020-2023) von Lena Rohrbach und Klaus Müller-Wille. Gerade der theoretische Unterbau meiner Arbeit hat vom Austausch mit den Projektleitenden, meinen Mitdoktorierenden Patrizia Huber und Timon von Mentlen und auch den Projektpartnerinnen Anna Katharina Richter und Margrét Eggertsdóttir im Rahmen dieses Projekts profitiert.

Ich konnte im Rahmen meines Dissertationsprojekts bestätigen, dass im 18. Jahrhundert die neusten literarischen Entwicklungen im europäischen Ausland auch in Island bekannt sind und teilweise in die Sagaliteratur übertragen werden. Dies geschieht vor dem Hintergrund der für Island spezifischen Literaturpraktiken, sodass daraus Prosaerzählungen entstehen, die zwischen Saga und Roman, zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit und zwischen Handschrift und Druck stehen.

Zu den spätvormodernen isländischen Literaturpraktiken gehören die *sagnaskemtun* (Geschichtenunterhaltung) und die *kvöldvaka* (Abendwache),² bei denen in aller Regel aus Handschriften vorgelesen wird. Diese Besonderheit literarischer Praxis bedarf Berücksichtigung in der Literaturanalyse, weshalb ich die Theorie für mein Dissertationsprojekt entsprechend ausrichtete und materialphilologisch perspektivierte (Bernard Cerquiglini, Stephen G. Nichols, Bo Wendt und Matthew Driscoll): Die Handschriften standen im Mittelpunkt meiner Forschung und meine Textanalysen erfolgten an ihnen. Die Textanalysen selbst erforderten einen erzähltheoretischen Zugriff. In Anschluss an den Mediävisten Hartmut Bleumer entschloss ich mich dazu, die vom Slavisten Wolf Schmid entworfene Narratologie zu gebrauchen, da diese an verschiedenen Stellen historische Perspektivierungen zulässt. Das von Schmid entworfene Vier-Erzählebenen-Modell ergänzte ich dabei um eine mediale Ebene, um den Aspekt der Schriftlichkeit beim Erzählen hineinholen zu können (Sybille Krämer). Ergänzend dazu flossen Perspektiven aus der kulturwissenschaftlichen Erzähltheorie ein (Albrecht Koschorke, Ansgar Nünning). Hieraus ergab sich ein erzähltheoretischer Zugriff, der historisch, kulturwissenschaftlich und medial informiert war. Um die Beobachtungen hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis von Saga und Roman einzuordnen, bedurfte es gattungstheoretischer Überlegungen, wobei Konzepte wie die Architextualität (Gérard Genette) und die Polysystemtheorie (Itamar Even-Zohar) sich als fruchtbar erwiesen, um das isländische Gattungsverständnis nachzuzeichnen.

² *Locus classicus* der zeitgenössischen Beschreibung isländischer Literaturpraxis findet sich in einem Reisebericht von Eggert Ólafsson und Bjarni Pálsson, der 1772 veröffentlicht wurde: «Ja, noch heute werden [Geschichten] in Island mündlich erzählt, besonders während der Dämmerung; sobald Licht angemacht ist, wird ein Junge, der gut lesen kann, oder ein anderer von den Gästen dazu bestimmt vorzulesen» (deutsche Übersetzung von mir. Original in *Reise igiennem Island*, S. 47).

Seit dem Spätmittelalter bis in die späte Vormoderne unterhielten sich Isländer*innen mit dem Lesen von höchst formelhafter Literatur, welche die Zeitgenossen häufig als «lygisaga» (Lügensaga) oder «riddarasaga» (Rittersaga) bezeichneten. In diese Erzählform schreibt sich der Roman schliesslich ein. Um jedoch nicht Quellenbegriff und Analysekatgorie zu vermischen, entschied ich mich dazu, den deutschsprachigen Begriff «Märchensaga» zu verwenden, wie ihn Jürg Glauser massgeblich geprägt hat. Den Roman wiederum fasste ich nach Bachtin als Gattung auf, die keine eigene Form besitzt, sondern ihre Gestalt im Verhältnis zu anderen Gattungen bestimmt, die sie parasitiert. Das Aneignen fremder Sprech- und Schreibweisen überträgt der Roman, sofern er sich in einem Gattungssystem etabliert hat, auch auf andere Gattungen, die in der Folge *romanhaft* werden. Dieser Aspekt ist gerade für mein Dissertationsprojekt von Relevanz, da die Sagaliteratur des 18. Jahrhunderts neue Impulse aus anderen Gattungen aufnimmt.

Im Zentrum meiner Diskussion standen fünf Texte, die ich auch als Apokryphen,³ Märchenade⁴ und Antimärchensaga umschrieben habe. Ich konnte an diesen zeigen, dass sie auf unterschiedlichste Weise Bezüge zu den Märchensagas und Volkserzählungen herstellen.

Huldarsaga,⁵ *Ólandssaga* und *Ólafssaga*⁶ demonstrieren die aktive Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Gattungen. Sie nehmen Elemente aus den Sagas und Volkserzählungen jedoch nicht nur auf, sondern deuten diese um und stellen sie neben gattungsfremde Schreib- und Sprechweisen. Im Fall von *Ólandssaga* weist z.B. eine Passage am Ende der Handschrift, als über die Entstehung der Welt erzählt wird, Referenzen zu zeitgenössischen physikotheologischen Diskussionen auf. Bezeichnenderweise liegt gerade diese Rede nicht bei der primären, sondern einer tertiären Erzählinstanz und zwar bei einem Riesen. In diese Rede eingeschobene Kommentare lassen sich dabei allerdings keiner Erzählinstanz eindeutig zuordnen, wodurch es zu einer Verunsicherung im Erzählakt kommt. An dieser Verunsicherung ist die Schrift selbst beteiligt,

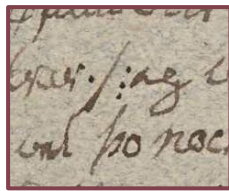
³ In Anlehnung u.a. an Konrad Maurer.

⁴ Ein Kofferwort aus Märchensaga und Robinsonade.

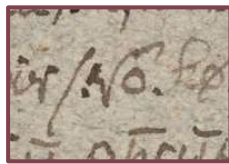
⁵ In den Handschriften oft mit «Sagann af Hulld Tröllkonu enni Ríku» o.Ä. überschrieben.

⁶ «Saga Ólafs Þórhallasonar» von Eiríkur Laxdal.

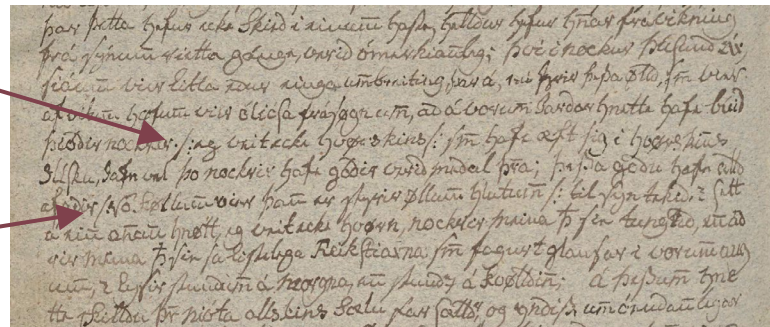
indem sie durch bewusste Klammersetzung die Rede hierarchisiert (siehe Abbildung). Diese Auseinandersetzung mit Sprech- und Schreibweisen ist ein Novum für das spätmoderne Erzählen Islands.



/: eg veit ecke...



/: so kóllum vier...



Lbs 554 4to, f. 56r

Foto: Landsbókasafn Íslands - Háskólabókasafn

Im Fall von *Parmessaga*⁷ zeigten sich andere Entwicklungen: Die anfängliche Verwendung von Erzählschablonen, wie sie aus den Märchensagas bekannt sind, wird zunehmend zugunsten einer robinsonadenhaften Erzählweise aufgegeben. Mit Bachtin gesprochen verbinden sich in *Parmessaga* zwei Chronotopoi: Bedarf sie zu Beginn als Abenteuererzählung viel Raum, aber wenig Zeit, so beansprucht sie in ihrer Beschreibung des Kontakts mit den Indigenen später viel Zeit, aber wenig Raum. Auffällig ist, dass die Erzählung überwiegend über Parmes perspektiviert ist. Die Rahmung als Reisetagebuch, die sonst für die Robinsonaden so typisch ist, fehlt in *Parmessaga* allerdings. Ich führte das darauf zurück, dass diese Erzählung für ein zuhörendes Publikum konzipiert ist. Die Erzählung muss somit vor dem Hintergrund der zeitgenössischen literarischen Praxis gedeutet werden.

*Árnasaga*⁸ ist als eine Art Manuskriptfiktion etwas anders geartet als die vorherigen Texte: In ihr bezieht die Erzählinstanz ihr Wissen aus den Handschriften, die der Protagonist auf seiner Rundreise verfasst. Diese gibt sie als Erzählinstanz aber nicht unverändert wieder, sondern begegnet ihrem Protagonisten vielmehr mit Argwohn und Spott. Das Verhältnis von Erzählinstanz zur Figur und zum Erzählten unterscheidet

⁷ In den Handschriften oft als «Saga af Parmes Alberts Syne Lodennbyrne» o.Ä. betitelt.

⁸ «Saga af Árna ýngra Ljúfling» von Jón Espólin.

sich damit in Gänze von jenem der Märchensagas. *Árnasaga* schreibt sich somit nicht in die Märchensagatradition ein, sondern gegen diese an, indem sie auf andere Gattungen zurückgreift, wie der Manuskriptfiktion, des Reiseberichts und der aufklärerischen Dialoge: Sie ist sozusagen eine Antimärchensaga.

Ich konnte mittels dieser Analysen nachvollziehen, wie das literarische System um die isländische Märchensaga im 18. Jahrhundert einem Wandel unterworfen ist: Es entsteht ein Gattungs- und Schriftbewusstsein, das zu neuen Erzähl- und Schreibtechniken führt. Zum einen gestaltet sich das Erzählen figuraler bzw. subjektiver, zum anderen zeigt sich ein experimenteller Umgang mit Schrift. Mit Bachtin habe ich diese Aspekte als Romanhaftwerdung diskutiert. Derart gelang mir eine Neuverortung der Prosaerzählungen im isländischen, aber auch im internationalen Kontext. Da die meisten der von mir untersuchten Texte in der Forschung bislang kaum Berücksichtigung gefunden haben, trägt meine Dissertation somit zur Sichtbarmachung dieser marginalisierten Literatur bei.

Madita Knöpfle

«*Backfisch på Grønlands øde østkyst, med en flok prægtige Mændfolk.*»

Insulare Jugendmuratorien in Estrid Otts Mädchenliteratur

Obwohl sie in der Zwischenkriegszeit zu den meistgelesenen Jugendbuchautorinnen Skandinaviens zählt, bleibt Estrid Otts umfangreiches Werk in der literaturwissenschaftlichen Forschung weitgehend unbeachtet. Die Jugendbücher der Schriftstellerin, Journalistin und Pfadfinderin bewegen sich im Spannungsfeld zwischen pädagogischem Anspruch und einer besonderen Sensibilität für liminale Schwellenorte. Ihr 125. Geburtstag im Mai dieses Jahres bietet einen glücklichen Anlass, das Werk dieser spannenden Persönlichkeit erneut in den Blick zu nehmen.⁹

Vierzehn Jahre sieben Wochen kommt der Backfisch ausgekrochen

Siebzehn Jahre Wochen drei ist die Backfischzeit vorbei.

Else Ury, Vierzehn Jahr' und sieben Wochen, 1911.

Über diese Formel erstreckt sich der Zeitrahmen der Adoleszenz in der klassischen Mädchenliteratur. Estrid Otts *drengepiget* (dt. Jungenmädchen) widersetzen sich jedoch dieser klaren Zuschreibung und operieren zwischen Nullpunkt und Peripherie, zwischen Mädchen und Frau mit Grenzverschiebungen und Normbrüchen. Die in der deutschen Mädchenbuchtradition «Backfische» genannten Protagonistinnen gelangen bei Ott bis an Grönlands karge Ostküste, durchqueren das isländische Hochland oder jagen mit dem Rentierschlitten durch Spitzbergens Schneestürme. Während die Gesellschaftsintegration in der Mädchenliteratur primär an die mütterliche Erziehungsinstanz gebunden ist, rückt bei Ott das Schema der eliminierten Mutter und des idea-

⁹ Dieser Rückblick verdankt sich einem flüchtigen Moment im Kopenhagener Antiquariat: Es waren die schmalen Bändchen mit der Sigle OTT (ein Nachname, der im skandinavischen Umfeld fast auffordernd markant erschien). In ihrer unscheinbaren Materialität und als beinahe übersehene «Normalos»- trug jedes Exemplar zugleich die Spur des Verschwindens wie auch das Versprechen einer Wiederentdeckung. Symptomatisch für Otts Stellung in der Literaturgeschichte: ein Werk, das marginalisiert blieb und doch unverkennbar anders war. Ihre Bücher irritierten durch ihre hybride Position zwischen Backfischroman und Robinsonade, durch ihre scheinbare Verkleidung unter der paratextuellen Besänftigung *ungpigebog*. In der bibliografischen Verortung ihrer Bücher spiegelt sich damit ein literarischer Typus: die Schriftstellerin, deren Andersartigkeit sowohl ästhetisch wie diskursiv am Rand der Traditionen aufscheint, die gerade dort mit Altbekanntem neu auftritt und die bis heute auf eine endgültige Einordnung warten lässt.

lisierten Vaters in den Vordergrund. Dass letztere ihre Töchter auf diesen Reisen begleiten, entspricht zwar einer gattungstypisch motivierten Vaterrolle, markiert zugleich aber einen Bruch mit der Gattung des Backfischbuches: Sie fungieren nicht als blosse Begleiter im «Übergang aus der Kinderstube in den Salon» (Thekla von Gumpert, 1883), sondern als alternative Wegbereiter, die neue Aussenräume erschliessen. Daraus ergibt sich die leitende Frage nach den Gattungskonstellationen, Rauminszenierungen und Figurenordnungen, in denen Otts Texte zwischen Tradition und Reform oszillieren.

Meine Masterarbeit setzt an der Schnittstelle zweier Gattungsformen der Jugendliteratur an: der Backfischliteratur und der weiblichen und spezifisch arktischen Robinsonade. Ich gehe von einer Reibung dieser beiden Traditionen aus und widme mich (entwicklungspsychologischen und raumpoetologischen Fragestellungen folgend) ihrer narrativen, topografischen und symbolischen Wechselwirkung, die sich erst im Zusammenspiel als innovativ erweist.

Aus der Motivgeschichte der Backfischliteratur ergibt sich eine *räumliche* Denkweise: Ein literarischer Schonraum, in dem Adoleszenz im «Regenschatten» einer affektiv aufgeladenen, peripheren Zone erprobt, aber nicht endgültig ausgehandelt wird. Die Robinsonade dagegen bringt eine narrative Schwellenstruktur hervor, die auf Selbstwerdung, Erprobung, Begegnung mit dem Fremden und die *temporäre* Aussetzung gesellschaftlicher Normen ausgerichtet ist. Die Mädchen, die sich doppelt in einem Schwebezustand befinden, werden – so zeigt meine Analyse – fortwährend über ein «weder noch», ein «nicht mehr» und ein «noch nicht» verhandelt.

Die Kaltwasserinsel als Randzone, literarisch gerahmt durch Wendungen wie «i en Ramme helt for sig selv» oder «rasende højt», verweist einerseits auf die geografische Lage, dient andererseits als topografisches Mittel, um die Verzögerung weiblicher Entwicklung zu inszenieren: Durch zentrale Öffnungs- und Schliessungsmechanismen, die den Aufbruch als «Nullpunkt» oder als «Separation» aus der Kindheit markieren, wird die gesellschaftliche Ordnung temporär suspendiert. Als methodischer Zugang dienen nebst der Poetik der Kaltwasserinsel aus den Island Studies die Raumtheorien von Victor Turner (Liminalität) und Michail Bachtin (Chronotopos).

Ottes Heldinnen durchlaufen ihre Adoleszenz nicht im häuslich-bürgerlichen Rahmen, sondern in peripheren Aussenräumen, die gesellschaftliche Ordnungen zeitweise aufheben und alternative Bildungswege eröffnen. Während in der klassischen Mädchenliteratur die Mutterfigur als zentrale Identifikationsinstanz präsent ist, rückt bei Ott die Vater-Tochter-Dyade in den Vordergrund. Die Väter erscheinen ambivalent: einerseits als «Ermöglicher», die die Töchter aus der mütterlich besetzten Mittelzone herausführen, andererseits als Vertreter einer alternativen Pädagogik, die auf Selbstbildung zielt.

Ausgehend von der formelhaften Inversion «Vi to Mandfolk» verhandeln Otts Texte das Mädchen, das qua Geschlecht nicht in See sticht, nicht als Bergbauingenieur arbeitet, nicht auf Spitzbergen überwintert und nicht auf Polarexpedition geht. Anhand der omnipräsenten Vaterfigur in *Siri fra Svalbard* und *Elsebeth på Ekspedition* zeigt sich, wie diese Figur die Leerstelle innerhalb der Mutter-Kind-Dyade affirmativ besetzt und zugleich als Schwellenfigur und Stabilisator innerhalb des adoleszenten Schonraums fungiert. Indem er mit Gattungsnormen bricht, die Tochter durch emotionale Bindung (Siri) und Inklusion in die männlich konnotierte Welt bindet und institutionelle Bildungswege (Elsebeth) verweigert, unterbricht er die weibliche Sozialisation, die traditionell das häusliche Umfeld ansteuert.

Anknüpfend an Erik H. Eriksons Konzept des psychosozialen *Moratoriums* (1966) lassen sich Otts Polarwelten als narrative Verzögerungsräume lesen: nicht als zu domestizierendes Ödland oder blosse topografische Entgrenzung, sondern als symbolisch aufgeladene Möglichkeitsräume, in denen Identität im Schwebezustand bleibt und weibliche Adoleszenz durch die Vaterfigur zugleich inszeniert wie abgelenkt wird. Zwar wird die Wiedereingliederung in die Gesellschaft narrativ angedeutet, doch sowohl Raum (Insel) als auch Figur (Vater) bleiben als Marker der Kindheit und als stabilisierende Grössen des Jugendmoratoriums erhalten. Die jeweils nur skizzierte Heimkehr – in Ingas Fall der erneute Aufbruch zum Vater – lässt über das «Ende der Kindheit» lediglich spekulieren.

So erscheinen Estrid Otts Jugendbücher als literarische Zeugnisse einer Zeit, in der weibliche Adoleszenz nicht länger als linearer Übergang zur Mutterschaft, sondern als

offener Prozess verhandelt wird. Jenseits des Mädchenkanons – etwa in Otts Jungenbüchern, die eine ausgeprägte Mutter-Sohn-Dyade inszenieren, oder in der autobiografischen *Børnene*-Serie – dürften verlauten lassen, dass Estrid Otts Werk mit den vorliegenden Betrachtungen nicht erschöpft ist. Es lässt sich ebenfalls feststellen, dass die Verhandlung von gesellschaftlicher Sozialisation, kindlicher Selbstbildung oder der Eltern-Kind-Dyade sich in den anderen Jugendbüchern Otts niederschlägt.

In der Literaturwissenschaft wurde viel über starke Mädchen wie Pippi, Ronja oder Jo Marsh spekuliert, während Otts *drengepigterne* bereits eigene *Wege hinaus* kartografierten und den literarischen Aufbruch der Mädchen einrichteten.

Magdalena Werner